

Gesundheitliche Folgen des Uranbergbaus allgemein und am Beispiel des Konzerns Areva in Niger

Alle natürlichen Uranisotope (U 234, U235, U238) sind radioaktiv. Das am häufigsten vorkommende Uran 238 zerfällt natürlicherweise in 13 weitere Uranisotope. Diese Zerfallsprodukte sind wie das natürliche Uran ebenfalls radioaktiv. Bis auf Radon 222, welches ein radioaktives Gas darstellt, sind alle Uranzerfallsprodukte ebenfalls wie das Uran Metalle.

Uran emittiert Alpha-, Beta- und Gammastrahlung. Das in der Erde befindliche Uranmetall verfügt über eine spezifische Radioaktivität von 40 Bq/kg. Solange sich das Uran unter der Erde befindet, sind Mensch und Tier weitgehend gegen die radioaktiven Risiken geschützt, schon eine 1 cm dicke Erdschicht schützt gegen Alpha und Beta-Partikel. Zum unmittelbaren Schutz gegen Gammastrahlung braucht es hingegen schon einige Meter Erde.

Wenn das Uran jedoch aus der Erde mittels Bergbau an die Erdoberfläche kommt, wird es mitsamt seinen Spaltprodukten gefährlich für alle Lebewesen.

Der Weg des Uran durch den Körper:

Uran kann durch Inhalation von uranverseuchter Luft oder durch mit Uran verseuchtem Trinkwasser in den menschlichen Körper gelangen. Von der Lunge aus wandert es in die dortigen Lymphknoten und gelangt in den Blutkreislauf. Die Ausscheidung erfolgt über die Niere oder den Darmtrakt. Uran ist radiotoxisch und chemotoxisch wirksam. Einmal im menschlichen Körper gelagert, konzentriert es sich im Skelett, in der Leber, in der Niere, in Lymphknoten im Gehirn und in den Hoden.

Uran verursacht vor allem durch sein Spaltprodukt, das Radongas, Lungenkrebs, aber auch andere Krebsarten, wie Leberkrebs, Magenkrebs, Lymphome, Leukämie und andere Bluterkrankungen. Auf die Niere wirkt es als Metall toxisch und verursacht schwere Nierenschäden. Am Embryo kann es zu Fehlbildungen, erhöhte Säuglingssterblichkeit, Totgeburten und Down-Syndrom führen.

Die in der Nähe der Bergbau-Orte durch die unabhängige Organisation Criirad im Jahr 2009 gemessenen Werte von Radioaktivität in der Luft, im Wasser und im Boden sind eindeutig auf den Uranbergbau zurückzuführen. Sie übersteigen die von der WHO herausgegebenen Grenzwerte um ein Vielfaches.

Nach unseren Informationen arbeiten in den von COGEMA-AREVA betriebenen Krankenhäusern von Arlit und Akouta keine Arbeitsmediziner. Nur zwei Krankheiten werden als berufsbedingt anerkannt: Eine Dermatitis und Gehörschäden. Die nigrische Gesetzgebung zum Abbau radioaktiver Stoffe führt dagegen eine Vielzahl von Krankheiten auf, insbesondere eine Vielzahl von Krebserkrankungen wie Blut-, Knochen-, Augen- oder Lungenkrebs.

Der Konzern Areva behauptet, dass er in Zusammenarbeit mit der nigerianischen Regierung, der Organisation Sherpa und der Organisation Medecins de Monde ein Gesundheits-Monitoring betreibt. Außerdem würden Qualitätskontrollen durch die „French Nuclear Safety and Radiation Protection Institute, Quanta Médical, Gispé“ und die AFAQ durchgeführt.

Aus den Ergebnissen der neueren Untersuchungen von Greenpeace und der Criirad zu radioaktiven Kontamination in der Nahumgebung der Uranminen geht jedoch hervor, dass für die Arbeiter und die Wohnbevölkerung in der Nahumgebung der Uranminen kein ausreichendes Gesundheits-Monitoring existiert. Ein solches Monitoring müsste zwingend die Untersuchung von möglichen Uranbelastungen im Blut, im Urin und im Stuhlgang der betroffenen Arbeiter bzw. der Wohnbevölkerung beinhalten. Auch die Suche nach chromosomalen Aberrationen im Blut der Betroffenen, besonders der Kinder, könnte Hinweise auf Uranbelastungen der Arbeiter bzw. der Wohnbevölkerung geben.

Dr. Angelika Claußen, IPPNW-Vorsitzende

Benutzte Quellen:

1. British Journal of Cancer (2006) 95, 1280-1287, B. Grosche et al: Lung cancer risk among German male uranium miners: a cohort study
2. Survey finds excess deformities and cancer near Jadugoda uranium mine, India (The Telegraph, March 2, 2008)
3. Schmitz-Feuerhake: Folgen des Uranbergbaus der SDAG WISMUT, Strahlentelex Nr. 494-495/2007
4. Shields, L M; Wiese, W H; Skipper, B J; et al.: Navajo birth outcomes in the Shiprock uranium mining area, in: *Health Physics* Vol.63, No.5, Nov.1992, p.542-551